

Newsletter

Frank Jahnke

Für Sie. Für Charlottenburg.



Aktuelle Informationen von Frank Jahnke – Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
März 2017

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
<i>Unternehmensbesuche</i>	
Das Unternehmensnetzwerk Moabit	2
<i>Kultur</i>	
Friedrichstadtpalast auf Erfolgskurs	3
<i>Mein aktueller Ausstellungstipp</i>	
»TAUT BAUT« – Bauten von Max Taut fotografiert von Stefan Müller	4
<i>Persönlichkeiten</i>	
Ehrung für die Schauspielerin und Sängerin Dagmar Manzel	5
<i>Wilmerdorfer Straße</i>	
Ein neuer Anfang im »Hoeck«	6
<i>Gastkolumne</i>	
Alterssicherung stärken	6
<i>Erinnerungskultur</i>	
Topographie des Terrors auf neuer Briefmarke	7
Terminvorschau	8
Weitere Informationen	8

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie erinnern sich: Vor etwas über einem Jahr, am 1. Februar 2016, starb in meinem Wahlkreis an der Tauentzienstraße ein unbeteiligter 69-jähriger Autofahrer infolge eines als »Profilierungsrennen« bezeichneten illegalen Autorennens. Mit 160 km/h waren die beiden Raser zuvor den Kurfürstendamm entlang gerast, über mehrere rote Ampeln, ohne jede Rücksicht – nur der der »Kick« zählte. Fahrlässige Tötung oder Mord? Nun hat das Berliner Landgericht sein Urteil gesprochen und die Täter zu lebenslanger Haft wegen Mordes verurteilt.

Dieses Urteil ist gemessen an der bisherigen Rechtsprechung ungewöhnlich hart, doch ich hoffe, dass es landesweit zu einer Abschreckung und damit hoffentlich zur Rettung von Menschenleben beiträgt! Nicht nur in Berlin gibt es solche »Profilierungsrennen« – und überall sind die Ursachen ähnlich: Aggression und notorische Selbstüberschätzung. Bei der psychologischen Untersuchung eines Täters im Rahmen dieses Prozesses hatte sich wieder gezeigt, dass der Raser sich für einen hervorragenden Autofahrer hielt.

Solche Rennen sind nicht einfach ein »Fahren mit überhöhter Geschwindigkeit«, sondern sie setzen eine Sichtweise voraus, die auf andere Menschen prinzipiell keine Rücksicht nimmt. Hier hilft zur Rettung von Leben und Gesundheit Unbeteiligter nur die konsequente Anwendung des Gesetzes, sowohl präventiv und durch Kontrollen vor Ort als auch in der Rechtsprechung.

Doch es gibt auch erfreulichere Themen, die Sie hier in diesem Newsletter finden, und ich wünsche eine angeregte Lektüre.

Ihr/Euer

Das Unternehmensnetzwerk Moabit

Einer der ältesten Industriestandorte Berlins ist Moabit. Bereits um 1850 verlegte August Borsig wesentliche Teile seiner Produktion vom »Feuerland« vor dem Oranienburger Tor, wo die erste industrielle Revolution in Berlin ihren Ausgang genommen hatte, in das damals noch weitgehend unbesiedelte Moabit.

Zwar ist von den Eisengießereien und Walzwerken der ersten Stunde heute nichts mehr dort vorhanden, aber die zweite industrielle Revolution, die mit der Elektrifizierung ganz maßgeblich von Berlin ausging, hat ihre Spuren unübersehbar in Moabit hinterlassen.

Die große Turbinenhalle des genialen Industriearchitekten Peter Behrens, 1909 für die AEG errichtet, ist heute Teil des von Siemens betriebenen Gasturbinenwerks in der Huttenstraße. Das Werk ist hoch produktiv und hat eine Exportquote von über 80%. Mit mehr als 3000 Arbeitsplätzen ist es nach wie vor einer der größten Berliner Industriebetriebe. Die früheren Bauten der AEG sowie ihrer ursprünglichen Ableger Telefunken und Osram prägen das westliche Moabit aber auch entlang der Sickingenstraße, wo einst Elektronenröhren und Glühlampen gefertigt wurden und später die gesamte Berufsausbildung der AEG zentralisiert war. Es ist sicherlich eine bezeichnende Ironie der Geschichte, wenn in den Bauten, wo einst Tausende von Berlinerinnen und Berliner ihren Arbeitsplatz hatten, heutzutage auch ein Teil des Jobcenters Mitte residiert.



Niederlassung der Continental AG in der Sickingenstraße – im Vordergrund Manfred Gutzmer, Geschäftsführer des Unternehmensnetzwerks Moabit.

Foto: Frank Jahnke

Doch der Industriestandort Moabit ist keineswegs tot. Neben dem großen Siemenswerk gibt es weitere traditionelle Industriebetriebe, wie etwa den Maschinenbauer *Menzel* am Neuen Ufer, sowie eine hohe Zahl von Unternehmen, die sich wegen der Nähe zur TU und den Fraunhofer-Instituten mit ihrer Entwicklungsabteilung hier angesiedelt haben. Hierzu gehören die Autozulieferer *Continental* und *Brose*, die mit ihren Produkten in den meisten namhaften Fahrzeugmodellen vertreten sind. Wenn häufig von Berlins großen Chancen im Bereich der Elektromobilität die Rede ist, spielt die Sickingenstraße eine entscheidende Rolle. Sie ist ein ganz typisches Beispiel für den Transformationsprozess von einem klassischen Industriestandort zu einem Ort neuer Technologien. Und hierbei sind Aspekte der Nachhaltigkeit zentral: Neue Technologien sind vor allem auch ressourcensparende Technologien. Mit dem Stadtentwicklungskonzept »Green Moabit« will das Land in enger Kooperation mit den Unternehmen und lokalen Akteuren diesen Prozess vorantreiben.



Im Gespräch mit Continental-Niederlassungsleiter Hartmut Schneeweiss in der Werkhalle für Kleinserienfertigung.

Foto: Manfred Gutzmer

Die *Continental AG* – mit ihrem Berliner Tochterunternehmen in Moabit und in Spandau vertreten – wird von derzeit 350 Beschäftigten in nächster Zeit auf etwa 500 wachsen, wie Niederlassungsleiter Hartmut Schneeweiss bei meinem Werksbesuch erläutert. Die Flächenreserven im Moabiter Umfeld werden hierfür allerdings langsam knapp. Manfred Gutzmer vom Unternehmensnetzwerk Moabit, wo die genannten Unternehmen und viele weitere vertreten sind, zeigt am Beispiel der vom Logistikdienstleister *Craiss* im Auftrag von Brose betriebenen Lagerhalle auf, wie sehr Standortentscheidungen großer Unternehmen auch an den

logistischen Erfordernissen hängen. Das Unternehmensnetzwerk versucht hier Hilfestellung zu geben – und die Berliner Industriepolitik ist gerade in Fragen der Erweiterungsmöglichkeiten für Bestandsunternehmen im dichter werdenden Stadtgebiet gefordert.



Mit BEHALA-Geschäftsführer Peter Stäblein am Westhafen. Links die Auffahrt des Spezialschiffes »URSUS« zum Transport von Großturbinen.

Foto: Manfred Gutzmer

Eine entscheidende Rolle im Logistik- und Immobilienbereich spielt auch das zu hundert Prozent im Landesbesitz befindliche Unternehmen *BEHALA GmbH*. Es betreibt den ebenfalls in Moabit befindlichen Westhafen, wo in den letzten Jahren der Container-Umschlag völlig andere Dimensionen erreicht hat, wie BEHALA-Geschäftsführer Peter Stäblein erläutert. Die erst vor vier Jahren eröffnete Verladestation für Großturbinen, die von der *BEHALA* gemeinsam mit Siemens errichtet wurde, erlaubt mit Hilfe des eigens hierfür konstruierten Spezialschiffes »URSUS« den Transport der im Gasturbinenwerk produzierten Großturbinen fast vollständig auf dem Wasserwege, was einen wesentlichen Vorteil nicht nur für Siemens, sondern auch für die Berliner Straßeninfrastruktur bedeutet. Die *BEHALA* betreibt für den innerstädtischen Warentransport auch bereits einen ElektrolKW, der mittels vor Ort erzeugten Solarstroms der Berliner Energieagentur geladen wird – auch dies wiederum ein Beitrag zu »Green Moabit«.

Goethe
fünfzehn **15**

Friedrichstadtpalast auf Erfolgskurs

Es ist noch gar nicht so lange her, dass der Friedrichstadtpalast ein Sorgenkind des Berliner Kulturbetriebs war. Zu 100 Prozent in Landesbesitz, produzierte das Haus zu Beginn des Jahrhunderts jährlich tiefrote Zahlen, und ein schlüssiges Konzept fehlte.

Seit 2007 steht der Friedrichstadtpalast nun unter der Intendanz von Dr. Berndt Schmidt, und es ist gelungen, das noch aus DDR-Zeiten stammende Revuetheater an der Spitze der Berliner Veranstaltungsorte zu platzieren. Fast eine halbe Million Besucher zählt das Haus jährlich, was einer Auslastung von über 85% entspricht und einen Umsatz von über 20 Mio. Euro generiert. Gewiss erhält der Friedrichstadtpalast auch Landeszuwendungen, aber er deckt an die 80% seiner Kosten durch eigene Erlöse – bei anderen staatlich geförderten Bühnen ist das Verhältnis umgekehrt.



Mit dem Intendanten Dr. Berndt Schmidt (links) auf der großen Bühne des Friedrichstadtpalastes.

Foto: André Puchta

Hierbei gelingt es, eine außergewöhnlich aufwendige Bühnentechnik und einen sehr großen festen Stamm von Künstlerinnen und Künstlern zu finanzieren, womit ein europaweit nahezu einzigartiges Revuetheater möglich wird, das auch als Touristenmagnet wirkt.

Alle zwei Jahre hat eine neue große Show Premiere. Derzeit wird »THE ONE Grand Show« gezeigt, die mit ihren extravaganten, vom renommierten Designer Jean Paul Gaultier gestalteten Kostümen seit Ihrer Uraufführung im Oktober letzten Jahres schon jetzt an die 400.000 Besucherinnen und Besucher angezogen hat.



Die berühmte Girlreihe des Friedrichstadtpalastes während der Revue »THE ONE«. Foto: Frank Jahnke

Der Friedrichstadtpalast ist aber auch Ort anderer großer gesellschaftlicher Ereignisse, beispielsweise war er im zurückliegenden Monat wieder Berlinale-Kino im Großformat und wird auch für besondere TV-Events genutzt. Des Weiteren unterhält er ein ständiges junges Ensemble, das sich der Nachwuchsförderung widmet und zugleich auch soziale und ökologische Projekte mit Auftritten unterstützt.

Mein aktueller Ausstellungstipp

»TAUT BAUT« – Bauten von Max Taut fotografiert von Stefan Müller

Die Brüder Bruno und Max Taut spielen in der neuen Architektur nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und des Kaiserreichs eine entscheidende Rolle.

Wohnbauten, die nicht mehr durch die Enge innerstädtischer Mietskasernen geprägt sein, sondern auch der arbeitenden Bevölkerung ein menschenwürdiges Wohnen ermöglichen sollten, waren für das Architekturbüro Taut & Hoffmann, dem beide Brüder bereits seit 1912 angehörten, Programm. Siedlungen wie die »Freie Scholle« in Reinickendorf oder die Hufeisensiedlung in Britz sind noch heute sichtbare Beispiele für soziales Wohnen.

Max Taut, der jüngere der Brüder, spezialisierte sich insbesondere auch auf Bauten für Gewerkschaften und sozialwirtschaftliche Unternehmen, wie das Haus des ADGB in Mitte oder das Warenhaus der Konsumgenossenschaft in Kreuzberg. Schulen gehörten ebenso dazu, wie z. B. das heute nach ihm benannte Oberstufenzentrum in Lichtenberg, dessen ursprünglicher Bau 1927 – 1932 entstand, oder das heutige Alexander-von-Humboldt-Gymnasium in Köpenick aus der gleichen Zeit.



Die Vorsitzende des Werkbundes Berlin, Claudia Kromrei, mit dem Fotografen Stefan Müller und dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller bei der Ausstellungseröffnung.

Foto: Frank Jahnke

Max Taut war Mitglied des Deutschen Werkbundes und orientierte sich an der modern-sachlichen Formensprache des »Neuen Bauens«. Anlässlich seines 50. Todestages gedenkt der Werkbund Berlin nun in einer Fotoausstellung seines prominenten Mitglieds. Die Bilder zeigen zwölf ausgewählte Beispiele seiner Architektur – überwiegend aus Berlin, aber auch aus Frankfurt, Darmstadt sowie Hiddensee –, die der Architekturfotograf Stefan Müller in Gesamtansichten wie auch in charakteristischen Details sehr professionell und gefühlvoll aufgenommen hat. Hierzu neu erschienen ist im Wagenbach-Verlag der informative und mit Fotografien von Stefan Müller reich bebilderte Begleitband »TAUT BAUT« – Geschichten zur Architektur von Max Taut«. Hierin werden die zwölf ausgewählten architektonischen Beispiele jeweils in einem eigenen Kapitel von prominenten Autoren beschrieben – mitunter auch sehr poetisch, wie von der Schauspielerin Jenny Schily, die in einem Haus ihres Vorfahren Max Taut selbst wohnt. Auch der Regierende Bürgermeister Michael Müller, der zur Ausstellungseröffnung ebenfalls anwesend war, hat einen

Beitrag über Max Tauts Buchdruckerhaus in Tempelhof verfasst.

Werkbund Galerie, Goethestr. 13, 10625 Berlin.
Mo – Fr, 15 – 18 Uhr, bis 5. Mai 2017.



Taut baut. Geschichten zur Architektur von Max Taut.

Sachbuch. März 2017
80 Seiten. 60 Abb.
Großformat,
Klappenbroschur.
Preis: 20,- €
ISBN 978-3-8031-3666-4

Persönlichkeiten

Ehrung für die Schauspielerin und Sängerin Dagmar Manzel

In Anlehnung an den erfolgreichen DEFA-Film »Die Legende von Paul und Paula« wird im Begleitprogramm der Berlinale bereits seit 2010 jährlich der Filmpreis PAULA verliehen. Der PROGRESS-Filmverleih und die IHK Berlin zeichnen hiermit Schauspielerinnen und Schauspieler aus, deren Karriere in der DDR begann, heute aber weit darüber hinaus reicht. Katrin Sass, Katharina Thalbach, Henry Hübchen, Michael Gwisdek, Corinna Harfouch, Rolf Hoppe und im vergangenen Jahr noch Manfred Krug haben die PAULA erhalten. In diesem Jahr ist die großartige Schauspielerinnen und Sängerin Dagmar Manzel die Preisträgerin.

Als »Die Legende von Paul und Paula« 1973 Premiere hatte, ging Dagmar Manzel (Jahrgang 1958) noch zur Schule. Als jüngstes von fünf Kindern wuchs sie in Friedrichshagen am Müggelsee, einem künstlerisch geprägten Vorort im Grünen, glücklich auf. Nach dem Abitur begann sie ein Studium an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«. Bereits 1980 wurde sie am Schauspiel Dresden engagiert, wo sie bis 1983 blieb. Anschließend ging sie an das Deutsche Theater Berlin, dessen Ensemble sie bis 2001 angehörte.

Parallel begann zur Zeit der Wende in der DDR bereits ihre Filmkarriere mit einer Rolle in dem vielbeachteten DEFA-Film »Coming Out«. In der 1992 gedrehten, beißenden Satire »Shtonk« von Helmut Dietl über die vermeintlichen Hitler-Tagebücher gab Dagmar

Manzel als Frau des Tagebuchfälschers (gespielt von Uwe Ochsenknecht) ihr gesamtdeutsches Filmdebüt. Seither war sie in zahlreichen Fernseh- und Kinoproduktionen zu sehen, etwa in dem Dreiteiler »Der Laden«, in der Serie über Victor Klemperer oder in »Die Unsichtbare«, wofür sie 2012 den Deutschen Filmpreis erhielt.



Dagmar Manzel mit der PAULA-Figur bei Ihrer Dankesrede.

Foto: Kirsten Seidlitz

Seit einiger Zeit ist Dagmar Manzel auch »Tatort«-Kommissarin, was IHK-Geschäftsführer Jan Eder bei seiner Rede auch nutzte, um den Bogen zu dem inzwischen verstorbenen Manfred Krug zu schlagen, der den Preis noch im Vorjahr erhalten hatte. Die eigentliche Laudatio hielt der bekannte Journalist und Filmkritiker Knut Elstermann, der auch das gerade erschienene, lesenswerte Buch »Menschenskind« mit Dagmar Manzel gemeinsam über ihr Leben verfasst hat.

Doch wird man Dagmar Manzel durch Betrachtung ihrer Theater- und Filmrollen allein nicht gerecht. Bei ihr spielt das musikalische Element in den letzten Jahren eine immer größere Rolle. In großartigen Auftritten insbesondere an der Komischen Oper war sie mit Liedern von Bertold Brecht und Kurt Weill zu sehen oder (zusammen mit Max Hopp) in dem Zwei-Personenstück »Eine Frau, die weiß, was sie will«, ebenso in der Hauptrolle der aktuellen Inszenierung »Die Perlen der Cleopatra«. Ihr enormes musikalisches wie komödiantisches Talent führte sie aber auch bis nach London, wo sie gemeinsam mit Mitgliedern der Berliner Philharmoniker das Programm »Berlin Cabaret« vorstellte.

Eine große Karriere, die längst noch nicht zu Ende ist – und dabei eine sehr bescheiden auftretende Künstlerin, wie sich auch in ihren völlig unprätentiösen Dankesworten bei der Ehrung zeigte.

Ein neuer Anfang im »Hoeck«

Die Traditionsneipe »Wilhelm Hoeck 1892« in der Wilmersdorfer Straße 149 hat wieder eröffnet.

Das älteste Gasthaus in meinem Wahlkreis ist das nach seinem Gründer benannte »Wilhelm Hoeck« in der Wilmersdorfer Straße. Kürzlich musste es aufgrund eines Streits zwischen Vermieter und Betreiber schließen.

Die gute Nachricht ist, dass das »Hoeck« unter neuer Regie wieder eröffnet. Denn der beliebte Treff im Kiez hat mit Marko Tobjinski einen neuen Pächter gefunden, der die Traditionsgaststätte im bewährten Stil fortführen wird.



»Wirtschaft direkt« – mit dem neuen Pächter Marko Tobjinski an der traditionsreichen Theke des »Hoeck«.

Foto: Dierk Spreen

Die Wiedereröffnung wurde von der Stammkundschaft mit Freudentränen begrüßt. Tobjinski gelang es zudem, fast alle bisher Beschäftigten in sein Team zu übernehmen.

Das »Hoeck« soll sich nun aber auch etwas wandeln. Die traditionsreiche Theke und der Ausschankraum bleiben erhalten, aber die Gastwirtschaft wird modernisiert. Zukünftig wird hier die klassische Berliner Küche angeboten. Geplant ist zudem, eine eigene Spirituose zu kreieren. Immerhin war das »Hoeck« anfangs schlicht eine Schnapsdestille, an dessen Theke »die Proben« aus dem Hahn gezapft wurden – so wie heute beim Bierausschank. Leider wurde diese Anlage im Weltkrieg durch einen Bombentreffer zerstört; heute wäre sie sicher ein Alleinstellungsmerkmal.

Im Juni feiert das »Hoeck« sein 125. Jubiläum. Bis dahin soll die neue Schnapsmarke fertig sein.



von
Wolfgang
Baumgartner

Alterssicherung stärken

Das Bundeskabinett hat nunmehr Verbesserungen im Rentenrecht beschlossen. Dabei handelt es sich um eine schrittweise Verlängerung der Zurechnungszeit bei den Erwerbsminderungsrenten von 62 auf 65 Jahre, um die vollständige Angleichung der Renten in Ost und West in sieben Schritten bis zum Jahr 2025 sowie um die Stärkung der betrieblichen Altersversorgung.

Damit hat Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) durchgesetzt, was im Rahmen der derzeitigen Koalition möglich war.

Im Einzelnen: Die Verbesserung der Absicherung der Erwerbsminderungsrenten ist eine Kernaufgabe der gesetzlichen Rentenversicherung. Die Erwerbsminderungsrente deckt eine teilweise oder vollständige Arbeitsunfähigkeit ab. Mit der stufenweisen Verlängerung der Zurechnungszeit, werden künftige Erwerbsgeminderte dann so gestellt, als ob sie mit ihren bisherigen durchschnittlichen Einkommen drei Jahre länger als bisher weiter gearbeitet hätten.

Mit der Rentenanpassung zwischen Ost und West erfolgt in sieben Schritten und fast 30 Jahre nach dem Fall der Mauer die Angleichung der Rentenniveaus. Der erste Angleichungsschritt des aktuellen Rentenwerts (Ost) auf den Westwert erfolgt zum 1. Juli 2018, die weiteren Angleichungsschritte folgen jeweils zum 1. Juli in den Jahren 2019-2024. Mit der Angleichung erfolgt auch ein schrittweises Abschmelzen des Hochwertfaktors. Allerdings entfällt damit die Hochwertung, die vormals dazu gedacht war, die unterschiedlichen Lohnniveaus auszugleichen.

Die Stärkung der betrieblichen Altersversorgung soll sicherstellen, dass auch Beschäftigte mit niedrigen Einkommen motiviert werden, Beiträge in eine betriebliche Altersver-

sorgung zu zahlen. Um den Verbreitungsgrad zu erhöhen, richten sich die Maßnahmen insbesondere an kleinere und mittlere Unternehmen. Durch die erstmalige Gewährung von Freibeträgen bleiben bei der Grundversicherung im Alter Betriebsrenten beziehungsweise Riester- und sonstige freiwillige Zusatzrenten teilweise anrechnungsfrei. Für Geringverdiener wird ein neues Fördermodell eingeführt. Daneben werden im sogenannten Sozialpartnermodell die Arbeitgeber von bisherigen Haftungsrisiken für Betriebsrenten entlastet.

Alle beschlossenen Maßnahmen sind begrüßenswert, mehr war in der derzeitigen politischen Konstellation nicht machbar.

Die Entscheidungen zur Stabilisierung des Beitragssatzes in der gesetzlichen Rentenversicherung haben zur Folge, dass das derzeitige Rentenniveau absinken wird. Durch die »Dämpfungsfaktoren« werden die Rentenanpassungen teilweise von der Nettolohnentwicklung abgekoppelt. Die Dämpfungsfaktoren unterstellen, dass alle Arbeitnehmer/innen in vollem Umfang für die zusätzliche Altersvorsorge Aufwendungen geleistet haben. Dies ist nachweislich nicht der Fall.

Es sei daran erinnert, dass die Anhebung des Renteneintrittsalters erst dann möglich ist, wenn die rentennahen Jahrgänge, also die 60- bis 64-jährigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mindestens zu 50% sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind. Auch ist darüber nachzudenken, inwieweit die betriebliche Altersversorgung zulasten der gesetzlichen Rente gestärkt werden soll. Österreich etwa ist da einen anderen Weg gegangen. Ich verweise auf meinen Artikel im Newsletter vom April 2016, S. 6 f.

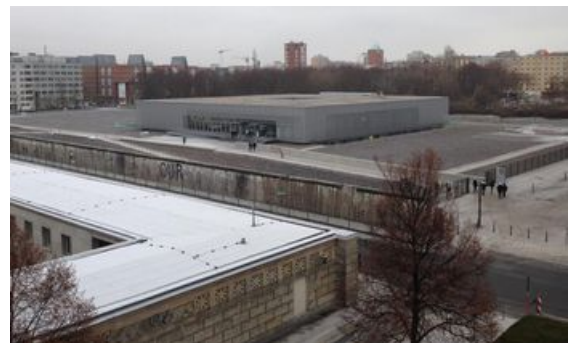
Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass alle Verbesserungen im Rentenrecht auf Betreiben der CDU überwiegend zulasten der Beitragszahler gehen. Wieder einmal kann es die CDU nicht unterlassen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schlechter zu stellen als ihr eigenes Wähler Klientel. Die Arbeitgeber, die Milliarden verdient haben, sind durch Zahlung von Niedriglöhnen etc. die eigentlichen Verursacher der Altersarmut. Die Unionsparteien lassen sich sogar noch als Erfinder der Mütterrente feiern, die durch einen Griff in die Beitragskasse finanziert wird.



Topographie des Terrors auf neuer Briefmarke

Schräg gegenüber dem Abgeordnetenhaus befindet sich die ständige Ausstellung »Topographie des Terrors«. Der Name verweist auf eine Zeit, als die Niederkirchnerstraße noch Prinz-Albrecht-Straße hieß und eine der gefürchtetsten Adressen in Nazi-Deutschland war. In dem Gebäude einer ehemaligen Kunstgewerbeschule, direkt neben dem heutigen Martin-Gropius-Bau, hatte sich nach 1933 die Gestapo einquartiert und in den Kellern auch Haftzellen eingerichtet. Hier fanden regelmäßig die ersten »Verhöre« nach der Verhaftung politisch missliebiger Personen statt.

Über das auf Kreuzberger Seite direkt an der Mauer gelegene Gelände wuchs nach dem Krieg buchstäblich Gras und eine Art kleiner Wald, wo jahrzehntelang auch eine Übungsstrecke zum Fahren ohne Führerschein bestand.



Blick vom Abgeordnetenhaus auf das Gelände der »Topographie des Terrors« mit Resten der Berliner Mauer im Vordergrund.

Foto: Frank Jahnke

Erst 1981, als das ebenfalls jahrzehntelang ruinös an der Mauer stehende, einstige Kunstgewerbemuseum unter dem Namen Martin-Gropius-Bau mit der großen Preußenausstellung neu eröffnete, fiel der Blick auch wieder auf das benachbarte Gelände. Der Wuppertaler Kulturwissenschaftler Bazon Brock führte beispielsweise Führungen rund um das ehemalige Prinz-Albrecht-Areal durch und mahnte die Erinnerung an das Geschehen während der NS-Diktatur an.

Mitte der 80er Jahre begannen Grabungen auf dem Gelände. Tatsächlich konnten die Keller der einstigen Gestapo-Zentrale freigelegt werden, und eine provisorische Ausstel-

lung wurde eingerichtet. Nach dem Mauerfall wurden verschiedene Konzepte diskutiert, wie hier eine dauerhafte Gedenk- und Bildungsstätte entstehen könnte. Im Jahr 1992 entstand die Stiftung »Topographie des Terrors«. Ein Wettbewerb zur baulichen Realisierung wurde ausgeschrieben, den der renommierte Schweizer Architekt Peter Zumthor gewann. Doch während der Ausführung seines Entwurfs explodierten die Kosten immer weiter, und das Land Berlin verfügte schließlich einen Baustopp. Man trennte sich im Streit vom Architekten.



Minister Schäuble überreicht den Unterstützern und Akteuren der Stiftung Erstdrucke der neuen Briefmarke.

Foto: Frank Jahnke

Die bereits errichteten Treppentürme standen einige Jahre als Torso auf dem Gelände, bis endlich ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben wurde, den die Architektin Ursula Wilms gewann. Ihr sehr viel bescheidenerer, aber trotzdem überzeugender Entwurf wurde ab 2007 realisiert, und 2010 konnte das Dokumentationszentrum »Topographie des Terrors« endlich eröffnen. Mit der gut konzipierten Dauerausstellung und mit regelmäßigen Sonderausstellungen bei freiem Eintritt leistet diese Institution am Ort der Täter einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung an das Unfassbare – und damit auch an die Opfer.

Es ist zu begrüßen, dass nun mit einer neuen Briefmarke auf die »Topographie des Terrors« aufmerksam gemacht wird. Bei einer kleinen Feierstunde in Gegenwart von Stiftungsdirektor Andreas Nachama und dem Vorsitzenden des internationalen Beirats Prof. Peter Steinbach übergab Finanzminister Wolfgang Schäuble Erstdrucke der neuen Briefmarke an wichtige Akteure und Unterstützer der Stiftung. Den musikalischen Rahmen lieferte die Pianistin Lala Isakova mit Werken des Komponisten Viktor Ullmann, der 1944 Opfer des Holocaust wurde.

Terminvorschau

2. März 18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdB,
in der *Goethe15*.

8. März 19-21 Uhr,

FRANK JAHNKE.
CHARLOTTENBURGER
GESPRÄCHE.

Charlottenburger -
Gespräch mit Dr. Tim
Florian Horn, Leiter des
Zeiss-Grossplanetariums
und Vorsitzender der
Stiftung Planetarium
Berlin. Auftakt zur Reihe
»Himmel über Berlin«,
Goethestraße 15.



15. März ab 17:00 Uhr,
Tür-zu-Tür-Gespräche in
der Wilmersdorfer Str.

30. März 18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdB,
in der *Goethe15*.

20. April 18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdB,
in der *Goethe15*.

26. April ab 17:00 Uhr,
Tür-zu-Tür-Gespräche in
der Schillerstraße.

Weitere Informationen...

- zu meiner Tätigkeit finden sich auf meiner neuen Homepage: www.frank-jahnke.de
- zur Arbeit der Abgeordnetenhausfraktion auf: www.spdfraktion-berlin.de

Jederzeit stehe ich nach Terminvereinbarung gerne für ein Gespräch zur Verfügung:

- Tel.: 030.3138882
- Email: wahlkreisbuero@frank-jahnke.de

Bitte senden Sie eine Mail, wenn Sie den Newsletter online beziehen möchten.

Öffnungszeiten (SPD-Wahlkreisbüro, Goethestraße 15, 10625 Berlin): Mo-Fr, 13-17 Uhr.

V.i.S.d.P.: MdB Frank Jahnke, Bürgerbüro,
Goethestr. 15, 10625 Berlin.